

## HELLENISTISCHE STUDIEN

### I. Nisos und Skylla in der hellenistischen Dichtung.

In der kleinen nach vielen Seiten hin anregenden Schrift 'Aus Vergils Frühzeit', in der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Cornelius Gallus als Dichter der Ciris erwiesen wird, kommt der Verfasser, Fr. Skutsch, auch auf die griechische Vorlage zu sprechen und glaubt Heynes, zuletzt von Rohde (Gr. Rom. S. 93 A. 3) gebilligte Annahme, dass Parthenios die Quelle sei, auf einem anderen Wege noch verstärken zu können (S. 87). Viele Dichter, heisst es in der Ciris (46—53), haben behauptet, die Skylla, die ich besingen will, sei das Meerungeheuer:

54 *complures illam et magni, Messala, poetae*

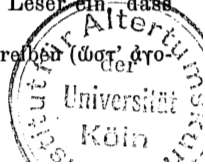
*longe alia perhibent mutatam membra figura  
Scyllaeum monstro saxum infestasse voraci;  
illam esse aerumnis quam saepe legamus Ulixi,  
candida succinctam latrantibus inguina monstis,*

60 *Dulichias vexasse rates et gurgite in alto  
deprentos nautas canibus lacerasse marinis.*

*sed neque Maeoniae patiuntur credere chartae  
nec malus istorum dubiis erroribus auctor.*

Skutsch, der in dem *malus auctor* Homer erkennen will, denkt an einen Nachklang der unehrerbietigen Aeusserungen des Parthenios über den Mäoniden (Anth. Pal. VII 377<sup>1</sup>); er erklärt ferner den vorletzten Vers so: die Sache ist unglaublich, weil sie in den 'Mäonischen Charten steht'. Aber erstlich sind diese durch die doppelte disjunctive Partikel deutlich von dem *malus auctor* geschieden, zweitens leuchtet jedem unbefangenen Leser ein, dass

<sup>1</sup> V. 9 ist mit Küster, dem Martini folgt, zu schreiben (ὄρα ὄρα  
ρεῦσαι) πηλὸν Ὀδυσσεῖαν καὶ πάτον Ἰλιάδα.



mit dem eindringlich wiederholten *illam* auf die in den vorhergehenden Versen angekündigte Sagenversion verwiesen wird, dh. eben auf die *Scylla Nisi*, was Skutsch S. 93 f. mit unzureichenden Gründen bestreitet. Somit ist der *malus auctor*, der Erfinder dieses angeblichen Synkretismus, der mit bemerkenswerther Schärfe abgewiesen wird, eine ganz bestimmte (Dichter-) Persönlichkeit, über dessen Werk sich zum Glück mehr ermitteln lässt, als was in diesen Versen gesagt ist. Die Berufung auf Homer, der ja das Ungeheuer nur als Tochter der Krataeis kennt (Cir. 66 = μ 124), hat mit den erwähnten Ausfällen des Parthenios nichts zu schaffen. Wohl aber wird durch ein zwar längst bekanntes, aber nicht nach Gebühr gewürdigtes Zeugniß das Material vermehrt. Wenn der Dichter der Ciris alle andern Berichte über Skylla nicht gelten lässt — die Verwandlung in einen Fisch wird beiläufig 484 ff. abgelehnt —, seinen dagegen dem Leser als ausgesuchte Rarität anpreist (89 ff.):

*quidquid et ut quisque est tali de clade locutus,*

*somnia sunt: potius liceat cognoscere Cirin*

*atque unam ex multis Scyllam non esse puellis —*

so sind wir berechtigt seine Erzählung auf ihre besondern Züge zu prüfen. Sie gipfelt bekanntlich in der Metamorphose des Nisos und der Skylla — uns aus Vergil (Georg. I 404 ff.) und Ovid (Met. VIII 145 ff.) geläufig. Aber für ersteren ist, wie Skutsch nachgewiesen, unser Gedicht die alleinige Quelle — bis auf einen gleich zu erörternden Zug, während Ovid auf dieselbe griechische Vorlage (Parthenios) zurückgegriffen hat. Unabhängig von diesen tritt für die Verwandlung die Paraphrase der Ὀρνιθιακά des Dionysios von Philadelphia ein (II 15 in den Poetae bucol. et didact. p. 119 [Didot]); dies Zeugniß muss mit dem erhaltenen Excerpt aus den Metamorphosen des Parthenios (Fr. 20 Martini, Parthenii Nicaeni quae supersunt p. 23 = p. 270 Mein.) zusammengestellt werden.

Schol. Dion. Per. 420

Dionys. Ὀρνιθ.

(ergänzt durch Eustath.)

— ὡς δὲ Παρθένιος ἐν ταῖς μεταμορφώσεσιν λέγει, ἐπειδὴ Μίνως λαβὼν τὰ Μέγαρα διὰ τῆς Νίσου ἠδὲ κίρρις<sup>1</sup> ἀξίαν τῶν ἀσεβημάτων δίδωσι δίκην,

<sup>1</sup> Die falsche Orthographie wird man dem byzantinischen Paraphrasten lassen müssen.

θυγατρὸς ἐρασθείσης αὐτοῦ καὶ ἀποτεμούσης τῆς κεφαλῆς τοῦ πατρὸς τὸν μόρσιμον πλόκαμον καὶ οὕτως αὐτὸν προδοῦσης, ἐννοηθεὶς ὡς ἢ τὸν πατέρα προδοῦσα οὐδενὸς ἂν ποτε βράδιως φείσαιο, προσδήσας αὐτὴν (πηδαλίῳ νεῶς Eust.) εἶασεν αὐτὴν ἐπισύρεσθαι τῇ θαλάσῃ (τὴν προδότιν καὶ πατροφόντιν ἀφήκε σύρεσθαι διὰ θαλάσσης Eust.) — ὅθεν Σαρωνικὸς οὔτος ὁ πόντος ἐκλήθη — ἔστ' εἰς ὄρνεον ἢ κόρη μετεβλήθη<sup>1</sup>.

ὅτι τοῦ Μίνως ἐρασθεῖσα καὶ τὸν πορφυρεὺν τοῦ πατρὸς πλόκαμον ἐκτεμούσα τὴν πατρίδα εἶλετο προδοῦναι τῷ Μίνωι· ὁ δὲ τὴν προδοσίαν καὶ μετὰ τὴν νίκην μεμψάμενος ἀπέδησεν <ἐπέδησεν?> αὐτὴν νεῶς καὶ κατὰ τῆς θαλάττης εἶασε φέρεσθαι·

καὶ μεταβέβληται μὲν οὕτως εἰς ὄρνεον αὕτη, μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὄρνέων, κἄν ἀλῖαίετος αὐτὴν θεάσῃται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει.

Die Uebereinstimmung im ersten Abschnitt ist so gross, dass man die genaueren Angaben über den Vogel, welche am Ende des Excerptes hinzutreten, unbedenklich auf dieselbe Quelle, also auf die Metamorphosen des Parthenios, zurückführen darf. Bestätigung gibt die lateinische Nachdichtung: wie der Anfang des Stückes mit Cir. 52:

*haec pro purpureo poenam scelerata capillo,  
pro patria solvens excisa et funditus urbe*

unerkenntlich zusammentritt, so entspricht der Schluss den letzten Versen. Das ist wichtig für die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Original und Bearbeitung. In denselben Zusammenhang gehört aber auch die sonst nicht zu belegende Angabe, dass die κείρις von allen Vögeln mit ihrem Hass verfolgt werde, ein ins Uebertriebene gesteigerte, aus dem ungeselligen Wesen des Reiher (s. u.) abgeleiteter Zug<sup>2</sup>. Zu diesen sicher auf Parthenios zurückgehenden Einzelheiten kommt noch eine aus Vergils Georg. I 404—409. Hier hat der Dichter

<sup>1</sup> ἔστ' Martini für ὅτι. Die Worte ὅθεν — ἐκλήθη dürfen aber nicht getilgt werden.

<sup>2</sup> Vgl. Ciris 517: *infelix virgo nequiquam a morte recepta  
incultum solis in rupibus exigit aevum.*

zwischen die arateischen Wetterzeichen zwei Verwandlungssagen eingeschoben: die *dilectae Thetidi alcyones*<sup>1</sup> und Nisos mit Skylla. Formell sind die Verse aus der Ciris entlehnt, ein Kompliment für Cornelius Gallus<sup>2</sup>, inhaltlich aber geben sie etwas Neues, ein Wetterzeichen, das in der Ciris nicht steht, also wohl in deren Vorlage vermuthet werden darf.

Es ist kein grosser Zuwachs, der zu dem bisher bekannten Bruchstück der Metamorphosen hinzugekommen ist, immerhin aber ausreichend, um erkennen zu lassen, dass der Römer in seinem Epyll keine blosser Uebersetzung aus dem Griechischen, sondern eine freie Bearbeitung geliefert hat. Mit dieser Einschränkung darf man die Ciris als ein Werk des bithynischen Dichters betrachten<sup>3</sup>. Dass dieser auch sonst noch in Einzelheiten mehr bot, ist von vornherein wahrscheinlich, es lässt sich aber auch aus dem höchst einseitigen Auszug des Scholiasten — der ja nur die etymologische Deutung des Σαρωνικός κόλπος geben will — erschliessen. An die Ueberreichung der verhängnissvollen Locke durch Skylla ist eine Reflexion des Minos geknüpft, die in dem auffallend kurzen und trockenen Bericht des lateinischen Bearbeiters (386 ff.) fehlt<sup>4</sup>. Bei der Dürftigkeit des vorliegenden Materials würde sich über diesen Punkt nichts Sicheres ausmachen lassen, wenn nicht auf ihn, sowie auf andere Unebenheiten der Erzählung von einer anderen Seite her ein Lichtstrahl fiel.

<sup>1</sup> Sie decken sich keineswegs mit Theokr. VII 57:

ἀλκυόνες γλαυκαῖς Νηρηῖσι ταῖ τε μάλιστα  
ὄρνιθων ἐφίλαθεν,

wie zB. Morsch de graec. auctor. in Georg. a Vergilio expressis (Diss. Halle 1878) p. 80 annimmt, sondern weisen auf eine von Ovid Met. XI 496 zur Verknüpfung verwandte Sagenversion (Ehwald z. 410). Da nach Probus z. Verg. für die schöne Sage von Keyx und Alkyone Nikander Ovids Gewährsmann war, so käme dieser in Betracht. Andererseits ist zu beachten, dass nach dem von Probus neben Nikander genannten Metamorphosendichter Theodoros (vgl. meine Anal. Alex. Rom. p. 54) Alkyone, die Tochter Skiron's, Enkelin Polypemons (Ov. met. VII 401), in einen Eisvogel verwandelt wurde. Also spielte die Geschichte in der Megaris, und jene ist vielleicht mit Nisos und Skylla verwandt.

<sup>2</sup> Vers 404 f. geben den Anfang des Gedichtes (49 und 52, nach der Widmung) wieder, 406—409 sind wörtlich aus dem Schluss hinübergernommen.

<sup>3</sup> Vgl. im allgemeinen Merkel prolus. ad Ovid. Ibim p. 359.

<sup>4</sup> Noch stärker drückt das Eustath. aus: τὴν προδότιν καὶ πατροφόντιν ἀφῆκε σύρεσθαι διὰ τῆς θαλάσσης, vgl. Cir. 419.

Die Schärfe, mit der im Prooemium der Ciris der Dichter, welcher die Scylla Nisi mit dem Meerungeheuer gleichsetzte, zu rechtgewiesen wird, lässt auf nicht geringe Verbreitung dieser Version und auf keinen unbedeutenden Verfasser schliessen. In der That, wie bekannt diese Sagenform war, bezeugen wiederholte Anspielungen der römischen Dichter<sup>1</sup>. Wir haben nicht das Recht als Quelle aller das Prooemium der Ciris oder Vergil. ecl. VI 74 (s. u.) zu vermuthen. Besondere Beachtung beansprucht Properz IV 4, 39, da bei ihm die verliebte Tarpeja sich an ihr griechisches Vorbild erinnert:

*quid mirum in patrios Scyllam saevisse capillos  
candidaque in saevos inguina versa comes.*

Denn dieses Distichon ist, wie Rohde (Rom. 93, 3) treffend bemerkt, mit III 19, 21 zu combinieren<sup>2</sup>:

*Tuque o Minoa venundata, Scylla, figura,  
tondere purpurea regna paterna coma.  
hanc igitur dotem virgo desponderat hosti!  
Nise, tuas portas fraude reclusit Amor.  
at vos innuptae, felicius urite taedas:  
pendet Cretaea tracta puella rate.  
non tamen immerito! Minos sedet arbiter Orci:  
victor erat quamvis, aequus in hoste fuit.*

Damit sind die bedeutendsten Momente einer ganz bestimmten dichterischen Darstellung kurz zusammengefasst. Die Probe auf die Richtigkeit der Rohdeschen Vermuthung gibt ein sehr wichtiges, bisher noch nicht genügend gewerthetes<sup>3</sup> Euripidesscholion (Hipp.

<sup>1</sup> Propert. IV 4, 39 ff. Ovid. Am. III 12, 21 A. a. I 331 (bezeichnenderweise sind hier, um die scheinbare Sagencontamination zu beseitigen, zwei Verse später interpoliert) Her. XII 123 Fast. IV 50.

<sup>2</sup> Skutsch S. 94 denkt an eine Vergilreminiscenz.

<sup>3</sup> Dieses Scholion hat eine eigene Geschichte. Von Welcker Gr. Trag. 1225, 3 sehr kurz erwähnt, war es Helbig Denkmäler und Forschungen 1866 Sp. 196 unzugänglich; Rohde führt es nicht auf, Skutsch kennt es nicht, ebensowenig wie Vollgraff de Ovidii mythopoeia p. 90 (Berl. Diss. 1901), der sich unnöthigerweise über dieses *mirae confusionis documentum* ereifert. A. Leuschke de metamorph. in schol. Vergilian. fabulis p. 55 (Marburg. Diss. 1895) berührt es nur flüchtig, etwas mehr gibt O. Waser Skylla und Charybdis in der Litteratur u. Kunst der Griechen u. Römer (Zürich 1894) S. 57. Weder Wagner noch Roscher (Myth. Lex. III 426 ff.) halten es für wichtig. Dagegen spielt es in der 'solaren' Mythologie Sieckes (de Niso et Scylla in aves mutatis, Progr. des Berl. Friedrichs-Gymn. 1884) natürlich eine bedeutende Rolle.

1200), dessen Uebereinstimmungen mit Properz im Druck hervorgehoben sind: — ἄλλοι δὲ φασὶν ὅτι ἐκ τῆς Σκύλλης τῆς θυγατρὸς τοῦ Νίσου τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ Αἰγέως καὶ Πάλλαντος. οὗτος γὰρ ᾤκησεν εἰς Μέγαρα ἐάσας τοὺς ἀδελφοὺς μαχομένους περὶ τῆς βασιλείας. καὶ ἦν εἰμαρτὸν μὴ παραληφθῆναι τὸν τόπον, ἐν ᾧ ἦν ὁ Νίσος, ἕως εἶχε τὸν χρυσοῦν πλόκαμον ἐν τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ (s. u.). ὁ οὖν Μίνως στρατοπεδεύσας κατ' αὐτοῦ οὐκ ἠδυνήθη παραλαβεῖν. ἡ δὲ θυγάτηρ αὐτοῦ Σκύλλα θεωρήσασα τὸν Μίνω ἐφίλησεν αὐτὸν καὶ συνετάξατο αὐτῷ προδοῦναι τὴν πόλιν, εἰ λάβοι αὐτὴν γυναῖκα. ὃ δὲ συνέθετο. καὶ παραγενομένη τέμνει τοῦ τεκόντος τὸν πλόκαμον καὶ τὴν πόλιν προῦδωκε. καὶ μετὰ τὸ παραλαβεῖν τὴν πόλιν ἔλαβεν αὐτὴν ἐπάνω τοῦ πλοίου καὶ ἔδησεν αὐτὴν εἰς τὸ πηδάλιον (Schwartz: πλοῖον die Hss.) καὶ ἐν τῇ θαλάσῃ καθήκεν καὶ ἔμεινε συρομένη ἐν αὐτῇ καὶ διὰ τοῦτο ἐκλήθη Σαρωνικὸν τὸ πέλαγος. ἐκπεσοῦσα δὲ ἐν τῇ θαλάσῃ καὶ θηρίον γενομένη τὴν οἰκείαν φύσιν μετέβαλεν οὐδαμῶς.

Hier haben wir eine einheitliche, geschlossene, in eine Metamorphose auslaufende Erzählung. Und zwar wird die Königstochter nicht in einen Seevogel oder Fisch, sondern in ein θηρίον, dh. in das bekannte Ungeheuer verwandelt<sup>1</sup> — darf man angesichts der Uebereinstimmungen mit Properz daran zweifeln, dass die Hypothesis desselben Gedichtes vorliegt, aus dem der Elegiker die Hauptsachen entlehnte? Die Strafe Skyllas und die daran geknüpfte Etymologie ist die gleiche wie bei Parthenios, aber die Verhandlungen der Verrätherin mit dem Landesfeinde erscheinen hier klar und verständlich, während wir in der Ciris blosser Andeutungen lesen (187, 413, 422), die für den Kenner der Sage berechnet sind. Zweifler könnten auch in diesem Punkte die Schuld auf den Bearbeiter schieben und im Original eine grössere Ausführlichkeit annehmen. Aber zu Gunsten der vorgetragenen Annahme spricht ein entscheidender Umstand: die verschiedene Auffassung der Liebe zwischen Skylla und Minos. In der Ciris, dh. bei Parthenios, fällt alles Licht auf Skylla, während Minos fast verschwindet; in der erschlossenen Version ist umgekehrt dieser die Hauptperson. Lässt schon der properzische starke Ausdruck *Minoa venundata figura* den Sachverhalt ahnen, so gewinnen wir durch die Tarpejealegie noch mehr Anhalt, Gewiss-

<sup>1</sup> So wird sie auch bei Palaiph. 21 und im Schol. Q zu Hom. Od. μ 105 genannt.

heit durch Ovid. Met. VIII 21 ff. Dieser sonst in seiner Darstellung abweichend, trifft an zwei Stellen auffällig zusammen mit Properz,

61 *cur suus haec illi reseret mea moenia Mavors  
et non noster Amor?*

= Prop. *Nise, tuas portas fraude reclusit Amor.*

Ov. 101 (von Minos)

— *ut leges captis iustissimus auctor  
hostibus imposuit.*

= Prop. *victor erat quamvis, aequus in hoste fuit,*

und dass hier eine beiden gemeinsame Quelle vorliegt, beweist der auf eine besondere dichterische Darstellung hinweisende Nonnus Dionys. XXV 148, der 165 ff. mit Properz und Ovid sich deckt:

Μίνως μὲν πτολίπορθος ἔψ ποτε κάλλει γυμνῷ  
ὑσμίνης τέλος εὔρε καὶ οὐ νίκησε σιδήρω,  
ἀλλὰ πῶθω καὶ ἔρωτι.

Somit darf die Zusammengehörigkeit dieser drei Zeugen als sicher angenommen werden. Aber es geht weiter. Denn wenn man die stehenden Phrasen des Panopolitaners abzieht und seinen unleidlichen Schwulst auf eine schlichte Redeweise zurückzuführen versucht, so ergeben sich sogar in Einzelheiten unverkennbare Uebereinstimmungen, wie folgende Zusammenstellung lehrt:

οἶδα μόθον Μίνως, ὃν ἦνυσε θήλυς Ἐνωῦ  
κεστὸν ἐλαφρίζουσα καὶ οὐ τελαμῶνα βοείης,  
ὄπποτε Κύπρις ἔην κορυθαίολος, ὄπποτε Πειθῷ  
χάλκεον ἔγχος ἔπαλλε — —

ἦνίκα λαῶ

Νισαίῳ Μεγαρήϊ Κυδωνιάς ἔβρεμε σάλπιγξ,  
εὔτε Φόβον καὶ Δεῖμον ἰδὼν συνάεθλον Ἐρώτων  
ἵχνεσιν αἰδομένοισιν ἐχάζετο χάλκεος Ἄρης  
ἀσπίδα κουφίζουσαν ὀπιπεύων Ἄφροδίτην  
καὶ Πόθον αἰχμάζοντα, καὶ εὐθύρηκι μαχητῆ  
ἀβροχίτων ἐτέλεσεν Ἔρωσ καλλίτριχα νίκην.  
Σκύλλα γὰρ ὑπνώνοντος ἀκερσεκόμοιο τοκῆος  
ἦλικα πορφυρέης ἀπεκείρατο βότρυν ἐθείρης  
καὶ πόλιν ἔπραθε πᾶσαν ἓνα τητηῆρι σιδήρω  
βόστρυχον ἀμήσασα πολισσούχοιο καρῆνου,

(Es folgen die bereits oben ausgezogenen Verse.)

— —

κορυσσομένου δὲ Λυαίου

οὐ Πόθος ἐπρήνεν ἀκοντοφόρων μόθον Ἰνδῶν,  
οὐ Παφίη κεκόρυστο συναιχμάζουσα Λυαίῳ

κάλλει νικήσασα, μόθου τέλος οὐ μία κούρη  
οἰστρομανῆς χραΐσμησεν ἔρασσασμένη Διονύσου,  
οὐ δόλος ἡμερόεις —

Ovid. 24 ff:

*hac iudice Minos,*  
*seu caput abdiderat cristata casside pennis,*  
*in̄ galea formosus erat, seu sumpserat aere*  
*fulgentem clipeum, clipeum sumpsisse decebat.*  
*torserat adductis hastilia lenta lacertis,*  
*laudabat virgo iunctam cum viribus artem.*

...  
*cum vero faciem dempto nudaverat aere<sup>1</sup>*  
*purpureusque albi stratis insignia pictis*  
*terga premebat equi spumantiaque ora regebat,*  
*vix sua, vix sanae virgo Niseia compos*  
*mentis erat.*

Den Eindruck des prächtigen Reiters auf das Mädchenherz schildert an erster Stelle und überträgt auf seine Tarpeja Properz aaO. 19:

*vidit arenosis Tatium proludere campis*  
*pictaque per flavas arma levare iubas.*  
*obstupuit regis facie et regalibus armis*  
*interque oblitus excidit urna manus<sup>2</sup>,*

deren sentimentale Reflexion 37:

*ille equus, ille meos in castra reponet amores,*  
*cui Tatius dextras collocat ipse iubas<sup>3</sup>*

in den nicht minder sentimental Gedanken Skyllas bei Ovid 36 eine Parallele findet:

*felix iaculum, quod tangeret ille,*  
*quaeque manu premeret felicia frena vocabat.*

Diese entsprechen wieder genau den Wünschen des in die spröde Jägerin Nikaia verliebten Hirten Hymnos bei Nonn. XV 257:

αἴθε βέλος γενόμην . . .  
αἴθε βέλος γενόμην θηροκτόνον, ὄφρα με γυμναῖς  
χερσὶν ἐλαφρίσσειεν . . .  
παρθένε, κουφίζεις βέλος ὄλβιον, ὑμέτεροι γὰρ

<sup>1</sup> Zu diesem Verse vgl. Ehwalds Anmerkung.

<sup>2</sup> Ueber diesen 'alexandrinischen' Kunstgriff vgl. Dilthey de Call. Cyd. p. 55, 4.

<sup>3</sup> Hieran schliesst sich bedeutsam das oben angeführte Distichon.

Ἔμνου μηλονόμοιο μακάρτεροί εἰσιν ὀιστοί,  
ὅττι τεῶν ψαύουσιν ἔρωτοτόκων παλαμάων<sup>1</sup>.

Es sind nur einzelne Züge, die wir auf diesem Wege gewonnen haben, aber sie fügen sich wohl zusammen und geben von der Darstellung des unbekanntem hellenistischen Dichters (A) ein ziemlich deutliches Bild<sup>2</sup>. Sein Vorbild war eine Stelle des euripideischen ersten Hippolytos (Ovid. Her. IV 79—84, vgl. Paus. II 33, 3), wie bereits M. Mayer de Eurip. mythopoeia [Diss. Berl. 1883] 69 gesehen hat.

Wie stellt sich nun dazu Parthenios? Die Thatsache wird angedeutet 130:

*nī Scylla novo correpta furore,*

*Scylla, patris miseri patriaeque inventa sepulcrum,*

*o nimium cupidis Minoa inhiasset ocellis,*

wobei die Entstehung dieser Leidenschaft durch die Rache des beleidigten Eros hier füglich ausser Spiel bleiben darf<sup>3</sup>. Andererseits weisen die Verse 429 ff:

*vultu decepta puella*

*ut vidi, ut perii! ut me malus abstulit error!*

*non equidem ex isto speravi corpore posse*

*tale malum nasci; forma vel sidera fallas*

unerkenntbar auf die Schönheit des Kreterkönigs hin, die der Liebesraserei des Mädchens als Folie dienen soll. Im Hintergrunde steht die ausführliche Schilderung, wie sie in A zu lesen war, oder mit andern Worten: A wird vorausgesetzt; für den Kenner genügten die wenigen Anspielungen. Aber damit nicht genug: durch eine besondere Erfindung, deren Einzelheiten erst später erörtert werden können, wird Minos noch mehr in das rechte Licht gerückt. Das ist die Episode über Britomartis 286 ff., die im Munde ihrer Mutter Karme, die aus Kreta ver-

<sup>1</sup> Ueber dies Wunschmotiv ist Rohde Rom. 162, 4 zu vergleichen; einige Parallelen aus moderner Volkslitteratur gibt Biese Ztsch. f. vgl. Litt.-Gesch. N. F. I 411—425.

<sup>2</sup> Diese und ähnliche Zusammenstellungen würden nun freilich ganz nutzlos sein, wenn der neueste Beurtheiler der Ovidischen Metamorphosen, Vollgraff p. 38 mit seinen Behauptungen Recht hätte. Allein, je tiefer man in diese Erzählungen eindringt, desto mehr erkennt man, dass Ovid die Gebilde der griechischen Dichtung mit unvergleichlicher Leichtigkeit in einen flotten Stil al fresco umgesetzt hat, wobei allerdings gar manche Feinheiten der Originale verloren gingen. Einer der besten Kenner Ovids, R. Ehwald, theilt diese Ansicht.

<sup>3</sup> Zumal da die Partie 139—155 verderbt zu sein scheint.

trieben als Pflegerin der Skylla im megarischen Königspalaste weilt, die dämonische Gewalt des Kreterfürsten vor Augen stellen soll. Dieser Kunstgriff, den Helden in einem gewissen Dunkel zu lassen und die Nebenpersonen in den Vordergrund zu rücken, ist auch sonst der hellenistischen Dichtung nicht fremd: so erscheinen die Thaten des Herakles wiedergespiegelt in den Reden Alkmenes und Megaras bei dem Verfasser des unter den Nachlass des Moschos gerathenen anmuthigen Epylls<sup>1</sup>. Aber auch die breite Schilderung der Liebesleidenschaft in der Ciris ist nicht das eigene Werk des Parthenios: er hat, wie v. 238 verständlich genug angedeutet wird, die verliebte Myrrha (Anton. Lib. 34, Ovid. Met. X 298 ff.) sich zum Vorbild und Muster genommen. Einer eingehenden Begründung bin ich durch Kalkmann (de Hippol. Eurip. quaest. nov. [Bonn 1882] p. 87 sqq.) enthoben. Es fragt sich nun, ob sich aus Ovid, der ja A notorisch benutzt hat, noch etwas gewinnen lässt. Trotz der sehr ähnlichen Disposition der Reden Skyllas<sup>2</sup> trifft er mit dem Dichter der Ciris doch nur in ein paar Einzelheiten zusammen. Cir. 105 wird die Königsburg beschrieben:

*stat Megara, Alcathoi quondam munita labore,  
Alcathoi Phoebique, deus namque adfuit illi;  
unde etiam citharae voces imitatus acutas  
saepe lapis recrepat Cyllenia murmura pulsus  
et veterem sonitu Phoebi testatur amorem.*

Das ist untadelig gesagt und deckt sich mit einer später zu besprechenden, aus derselben megarischen Quelle stammenden Notiz des Pausanias, so dass man diese Verse auf das Original wird zurückführen dürfen. Die Geschichte steht auch bei Ovid 14:

*regia turris erat vocalibus addita muris,  
in quibus auratam proles Letoia fertur  
deposuisse lyram: saxo sonus eius inhaesit.  
saepe illuc solita est ascendere filia Nisi  
et petere exiguo resonantia saxa lapillo,  
tum cum pax esset; bello quoque saepe solebat  
spectare ex illa rigidi certamina Martis,*

<sup>1</sup> Vgl. Wilamowitz Eurip. Herakl. I 84, 161<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Ciris 257—282 erste Rede Skyllas (Geständniss ihrer Liebe) ~ Ovid. 44—80, Selbstgespräch Skyllas (Seelenkampf); Cir. 404—458 zweite Rede (Klagen der Geschleiften) ~ Ovid. 108—142 (Klagen der Enttäuschten); vgl. Ganzenmüller Beiträge zur Ciris, Jahrb. f. Philol. Suppl. XX 536 f.

aber in besseren Zusammenhang mit der Person der Heldin gebracht, von der Cir. 172 erzählt:

*saepe redit patrias adscendere perdita muros,  
aeriasque facit causam sibi visere turres.*

Fast möchte man an eine Verbesserung des älteren Gedichtes denken — wenn es sich überhaupt nachweisen liesse, dass Ovid dieses Werkchen des Cornelius Gallus noch gekannt und benutzt hat<sup>1</sup>. So müssen wir uns bescheiden den Unterschied anzuerkennen, sei es dass er bereits im Original (A) stand, sei es dass Ovid selbst diesen Zug spielend ausgemalt hat. Uebrigens ist auch über die Vorlage der Ciris keine Entscheidung möglich, da wir nicht mehr wissen, in welcher Weise Parthenios das *causam sibi visere turres* motivirt hatte. Etwas zuversichtlicher möchte man über einen andern Widerspruch urtheilen. Bei Ovid 64 spricht Skylla die Befürchtung aus:

*non metuam certe, ne quis tua pectora, Minos,  
vulneret imprudens, quis enim tam dirus, ut in te  
dirigere inमितem non inscius audeat hastam?*

und dass Aehnliches in A gestanden hat, macht Propert. IV 4, 25 wahrscheinlich, wo es etwas anders gewandt ist:

*saepe tulit blandis argentia lilia nymphis,  
Romula ne faciem laederet hasta Tati.*

In der Ciris dagegen ist Minos unverwundbar 268:

*ille (vides) nostris qui moenibus adsidet hostis,  
quem pater ipse deum sceptri donavit honore,  
cui parcae tribuere nec ullo vulnere laedi  
...  
ille mea, ille idem oppugnat praecordia Minos.*

<sup>1</sup> So ua. Waser S. 58: 'Ovid und der unbekannte Verfasser der Ciris benutzten die nämliche Fassung der Sage' — auch das ist in dieser Verallgemeinerung falsch — 'ja ich habe den bestimmten Eindruck, dass der eine Dichter auf den andern Rücksicht genommen und möglichst bei jenen Partien verweilte, die er bei seinem Vorgänger entweder ganz übergangen oder bloss angedeutet fand: dies muss eine Vergleichung der beiden ohne Weiteres lehren'. Ganzenmüller hat mit unendlichem Fleiss eine Anzahl Stellen gesammelt, welche die Abhängigkeit des Cirisdichters von Ovid beweisen sollen; kehrt man nun auch das Verhältniss um, so ist keine wirklich beweiskräftig. Trotzdem hat Waser eine richtige Empfindung gehabt, man braucht nur seine Worte auf die griechischen Quellen A und C (Parthenios) zu beziehen. Richtig Ribbeck Gesch. der röm. Dichtung II 355.

Dieser sonst nirgends überlieferte Zug sieht doch wie eine Polemik gegen A aus.

Verhältnissmässig breit mögen in A die Verhandlungen der Jungfrau mit dem Feinde geschildert sein, wie wir aus dem Euripidesscholiasten, dem die kürzeren Andeutungen Properzens bestätigend zur Seite treten, noch zu erschliessen vermögen. Hier wird auch die Dienerin Skyllas thätig eingegriffen haben. Ob aber die bis zur Unverständlichkeit knappen Angaben in der Ciris das Original treu wiedergeben oder ob in diesem die Sache eingehender dargestellt gewesen, das entzieht sich leider unserer Kenntniss; wir vermögen nur zu ahnen, dass der ausführliche Bericht in A wieder im Hintergrunde steht.

Zeitlich folgt nun die frevelhafte That Skyllas, die sämtliche Zeugen natürlich übereinstimmend erzählen<sup>1</sup>. Nur in einem Nebenumstand weicht A ab: während die andern von einer purpurnen Locke des Fürsten reden, ist sie bei ihm golden. Diese Angabe des Euripidesscholiasten wird von zwei Seiten bestätigt:

Prob. zu Verg. eel. VI 74

Tzetz. Lyc. 650

(p. 23 Keil):

(Chil. II 539):

*Nisi regis Megarensium crinem  
habentis aureum eundemque  
fatalem urbem Minos rex Cre-  
tensium impugnabat. sed Scylla  
Nisi filia pulcrum Minoem e  
muris prospectavit et adamavit  
et dormientis crinem patris am-  
putavit et hosti detulit petens  
praemium nuptias. at ille  
parricida refragatus  
uxorem obsidium solvit, quo-  
niam hostem aequae manibus filiae  
perditum videbat. —*

. . . τῆς Κκύλλης, ἥ κατ' ἐμέ (!)  
θυγάτηρ ἦν Νίσου τοῦ Μεγα-  
ρέως, τεμοῦσα δὲ τὴν χρυσοῦν  
αὐτοῦ τρίχα καὶ ἀνανδρὸν αὐ-  
τὸν ἐργασαμένη (ἐν ἐκείνῃ γὰρ  
τῇ τριχί ἦν αὐτῷ τὸ πᾶν τῆς  
δυνάμεως, καθάπερ καὶ τῷ Καμ-  
ψῶν) ἀνηρέθη ὑπὸ τοῦ Μίνωος,  
ὧ καὶ προὔδωκε τὸν πατέρα κτέ.

<sup>1</sup> Sehr kurz ist der Bericht in der Ciris 387, aber hier etwa eine andere Quelle als Parthenios anzunehmen, wozu Kalkmann p. 91 geneigt scheint, geht doch nicht an: wir wissen ja nicht, was im Original stand. Dem Nonnus XXV, 164 βόστρυχον ἀμήσασα πολισσούχοιο καρήνου schwebte vielleicht noch Kallim. Fr. anon. 39 πορφυρέην ἤμησε κρέκα vor, welches mit Fr. 184 Κκύλλα γυνὴ κατάκασσα καὶ οὐ ψόθος οὔνομ' ἔχουσα vor Wilamowitz (Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1893, 739) bereits Toup verbunden hat; beide standen, wie wir jetzt wissen, in der Hekale.

Da Tzetzes im Folgenden die Schleifung Skyllas mit dem Scholion übereinstimmend berichtet, so schöpft er wohl aus eben derselben mythographischen Quelle, direct vielleicht aus Scholien zum Lykophron, die zu diesem Verse jetzt fehlen; Probus geht auf einen mit Varianten ausgestatteten Ovidcommentar zurück<sup>1</sup>. Nun ist auffallend, dass alle sonstigen Zeugen der Version A (Properz, Ovid, Nonnus) an Stelle des χρυσοῦς πλόκαμος die Purpurlocke setzen. Indessen wird man aus dieser einzigen Abweichung gegen die versuchte Reconstruction der Dichtung A keinen triftigen Einwand erheben dürfen, vielmehr den Einfluss der Vulgata erkennen, die fast die gesammte Litteratur und die bildende Kunst beherrscht<sup>2</sup>. Der kleine von dem Dichter vorgenommene, für den Gang der Erzählung völlig belanglose Wechsel darf auf Rechnung der verwandten (jüngeren?) Sage von Pterelaos und Komatho gesetzt werden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Von den Worten *petens praemium nuptias* = Ovid 92 *praemia! nulla peto nisi te* an bis zu Ende unverkennbar. Deshalb ist sein Bericht oben zur Reconstruction von A nicht verwerthet worden.

<sup>2</sup> Bezeichnend Tibull. I 4, 63 *carmine purpurea est Nisi coma*. Stat. Silv. III 4, 84 ua.

<sup>3</sup> Vgl. Apollod. II 51. 60 (Tzetz. Lyc. 932). Beide stellt nebeneinander Ovid Ib. 301:

*neve magis pia sit capitique parentis amica,  
quam sua vel Pterelae vel tibi, Nise, fuit.*

und Dio Chrysost. 64, 341 R. (ἡ τύχη δίδωσι) Πτερέλα κόμην χρυσήν, Νίσω πλόκαμον πορφυροῦν. Diese goldene oder purpurne Haarlocke des Helden, welche sein Leben und die Wohlfahrt seines Landes verbürgt, ist ein alter, in mehreren neugriechischen Märchen wiederkehrender Zug. So schneidet bei Hahn Griech. Märch. II 282 (Variante aus Syra zu No. 65) die Mutter aus Liebe zum Drakos ihrem Sohne die drei goldenen Haare auf dem Haupte ab (ähnlich die epirotische Version S. 284 und das kyprische Märchen bei Sakellarios Κυπριακά No. 8; mir nur aus B. Schmidts Buch bekannt). Bei B. Schmidt Griech. Märch. Sagen u. Volkslieder No. 11 (der Capitän Dreizehn) hat ein König drei Haare auf der Brust (die Farbe wird nicht angegeben), die ihn unüberwindlich machen; sein Weib verräth ihn um Gold und schneidet sie ihm ab: eine merkwürdige Parallele zu der ältesten Form der Skyllasage bei Aeschylos (s. u.). Auch in den Sagen und Märchen anderer Völker — an Simson erinnert bereits Tzetzes — kommt Aehnliches vor: Grimm KM. 29 (mit Anm.). — Dass mit dem Verlust der Locke der Tod des Nisos besiegelt war, wird mehrmals ausdrücklich hervorgehoben, so von Paus. I 19, 4 (Localsage von Nisaia), Schol. Bern. Verg. Ecl. VI 74 Apollod. III 210. Cornelius Gallus spielt V. 523 darauf an.

Der zeitlichen Folge nach ist nunmehr das Wandgemälde von Tor Marancio (Helbig Führer II 190<sup>1</sup>, jetzt bei Skutsch abgebildet) zu nennen: Skylla, die verhängnissvolle rote (?) Locke in der R. steht auf der Stadtmauer und blickt 'mit einem Ausdruck, in dem sich Liebessehnsucht und Melancholie mischen', nach dem Lager des Minos hinab — eine Situation, die sowohl der in A vorauszusetzenden Seelenstimmung als auch der in der Ciris ausgemalten angemessen erscheint. Etwas mehr lässt sich aus dem schönen pompejanischen Wandgemälde erschliessen, das Helbig Denkmäl. und Forsch. 1866 Tafel 212 veröffentlicht und Campan. Wandgem. No. 1337 folgendermassen beschrieben hat: 'In einem Gemache sitzt auf einem mit grünem Tuche belegten Lehnstuhl ein Jüngling, Minos, mit röthlicher Chlamys über den Schenkeln, einen Speer in der L. Ihm gegenüber stehen zwei weibliche Gestalten, eine Alte in grünlichem Chiton, röthlichem Mantel und Kopftuch, offenbar eine Amme, welche beide Hände im Gespräch zu dem Jüngling erhebt<sup>1</sup>, und ein Mädchen in grauviolettem geröthetem Chiton mit Ueberwurf, mit gelösten blonden Locken, Skylla, welche mit der R. dem Minos die rothe Locke ihres Vaters darbietet. Minos wendet voll Abscheu das Haupt ab und erhebt abwehrend die R. Hinter seinem Sessel ragen zwei männliche Figuren hervor, die eine mit Helm und Schild bewehrt, mit einander im Gespräch begriffen; Spuren einer dritten sind über ihnen sichtbar. R. im Hintergrunde innerhalb der offenen Thür steht die Wache, mit Helm und Schild, sehr zerstört'. Die Situation entspricht genau der Schilderung Ovids 88 ff.:

*per medios hostes (meriti fiducia tanta est)  
 pervenit ad regem, quem sic adfata paventem est:  
 'suasit Amor facinus: proles ego regia Nisi  
 Scylla tibi trado patriaeque meosque penates.  
 praemia nulla peto nisi te: cape pignus amoris  
 purpureum crinem nec me nunc tradere crinem,  
 sed patrium tibi crede caput!' scelerataque dextra  
 munera porrexit; Minos porrecta refugit —*

aber hier fehlt die Amme; sie ist wohl absichtlich weggelassen, um den Muth der 'Verbrecherin aus Liebe' stärker hervorzuheben. Geht die Darstellung auf Parthenios zurück? In der Ciris hilft ja die Dienerin, nachdem sie dem Mädchen das Geständniss

<sup>1</sup> Nur die R. ist auf der Abbildung sichtbar.

abgerungen hat, die verruchte That vollbringen, mitbewogen durch selbstsüchtige Hoffnung:

*revehi quod moenia Cressa gaudeat* (384);

das reicht aber bei weitem nicht aus, diese bedeutsame Scene zu erklären. Man müsste zu der immerhin bedenklichen Annahme greifen, dass der Bearbeiter sie unterschlagen hat, eine Annahme, die sich durch die allerdings auffallende Kürze der Erzählung 386—388 noch nicht empfiehlt. Andererseits können wir uns die Pflegerin bei der wichtigen Rolle, die sie in der Ciris spielt<sup>1</sup>, sehr wohl als Unterhändlerin zwischen der verliebten Königstochter und dem feindlichen Heereskönige vorstellen. Diese Verhandlungen aber waren in A erzählt — was liegt näher als die Mitwirkung der Vertrauten auch im letzten entscheidenden Moment anzunehmen? Ist diese Erwägung richtig, so könnte das pompejanische Bild trotz der rothen Locke auf A zurückgehen. Indessen, so einfach liegt die Sache nicht, vielmehr kommt noch — zunächst für Ovid — eine dritte Version (B) in Frage, die Hygin. Fab. 198 überliefert:

*Nisus.*

*Nisus Martis filius, sive ut alii dicunt Pandionis (Deionis verb. von Muncker) filius, rex Megarensium in capite crinem purpureum habuisse dicitur. cui responsum fuit tam diu eum regnaturum quam diu eum crinem custodisset. quem Minos Iovis filius oppugnatum cum venisset, a Scylla Nisi filia Veneris impulsu est amatus, quem ut victorem faceret, patri dormienti fatalem crinem praecidit. itaque Nisus victus a Minos est. cum autem Minos Cretam rediret, eum ex fide data rogavit, ut secum aveheret. ille negavit Creten sanctissimam tantum scelus recepturam. illa se in mare praecipitavit † ne (ut navem M. Schmidt) persequeretur. Nisus autem dum filiam persequitur, in avem halia(e)ton (id est aquilam marinam) conversus est, Scylla filia in piscem, ci(r)rim quem vocant. hodieque siquando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam raptamque unguibus dilaniat.*

Mit ihr beginnt bei Hygin eine Reihe von Verwandlungssagen (bis 206), welche auf hellenistische Dichtungen zurückzugehen scheinen. Die Erzählung ist nicht ganz einheitlich, wie die genealogische Variante zeigt, auch sonst sind Zusätze nicht ausgeschlossen, aber als Ganzes beansprucht sie nicht nur

<sup>2</sup> Um so auffallender ist, dass sie nachher ganz verschwindet.

wegen der ganz singulären Metamorphose<sup>1</sup> unser Interesse, zumal da ihr Werth neuerdings bestritten worden ist. Seitdem M. Schmidt eine weitgehende, durch die ganze Sammlung sich hinziehende Benutzung der Metamorphosen Ovids zum Theil mit Recht vermuthet hat, betrachtet man alle Uebereinstimmungen als Interpolationen. Und so lässt in unserm Falle selbst ein sorgfältiger Forscher, wie R. Ehwald, die Worte *patri dormienti fatalem crinem praecidit* aus Ovid entlehnt sein (zu 85). Das trifft nicht zu: *fatalis criminis* ist Uebersetzung des μόρσιμος πλόκαμος, und die sonstigen scheinbaren Entlehnungen sind in Wahrheit keine<sup>2</sup>. Im Gegentheile: wie schon Kalkmann p. 91, 2 bemerkt hat, weicht Hygin in verschiedenen Punkten ab oder bietet mehr als Ovid; er kennt den Orakelspruch, eine besondere Motivierung der Liebe Skyllas, giebt eine abweichende Verwandlung. Dazu kommt noch die Andeutung des Eheversprechens; dieser Zug ist vielleicht aus einer anderen Quelle hinzugesetzt. Wer ohne vorgefasste Meinung das Kapitel liest, findet eine im ganzen wohl abgeschlossene Erzählung: es ist ein Auszug des in der Ciris beiläufig erwähnten Gedichtes, das auch Ovid für seine Darstellung verwerthet hat. Denn nicht nur stimmen die Worte des zürnenden Minos 97:

*Di te summoveant, o nostra infamia saeculi,  
orbe suo, tellusque tibi pontusque negetur!*<sup>3</sup>  
*certe ego non patiar Iovis incunabula, Creten,  
qui meus est orbis, tantum contingere monstrum*

durchaus mit Hygin überein, sondern auch das Folgende 101—103 und besonders 142:

*vix dixerat, insilit undis  
consequiturque rates faciente cupidine vires  
Gnosiacaecaeque haeret comes insidiosa carinae*

entspricht ganz der Situation in B, hierin völlig abweichend von A und C (Parthenios). An diesem einigermaßen gesicherten Ergebniss wird man festhalten dürfen; umso mehr ist zu bedauern, dass sich aus den allgemeinen Angaben des Mythographen für

<sup>1</sup> Ausser der gelegentlichen Erwähnung in der Ciris 484 ff. kommt sie nur noch bei Serv. Verg. Aen. VI 286 vor: *nam et illa Nisi secundum alios in avem conversa est, secundum alios in piscem.*

<sup>2</sup> Zu dem letzten Worte *dilaniat* bemerkt Schmidt *laniaret Ovid. l. c. 147.* Aber hier steht *laceraret.*

<sup>3</sup> Dies ist von Ovid hinzugesetzt, um bereits auf die 150 (nach C) erzählte Verwandlung hinzuweisen.

die früheren Momente der Erzählung kein deutliches Bild gewinnen lässt. Die Skylla, wie sie Ovid zeichnet, selbständig planend und handelnd, scheint mit der durch die Liebesgöttin (*Veneris impulsu*) zum Entschluss getriebenen nicht unvereinbar zu sein, aber ein Entscheid ist unmöglich.

Während B für sich steht, gehen A und C Hand in Hand. Nach dem bisher Ermittelten darf man annehmen, dass Parthenios auch in diesem Falle der Entleiher war: er entnahm also die Schleifung durch das Meer und die daran geknüpfte Etymologie des *Caρωνικός κόλπος* der älteren Vorlage<sup>1</sup>. Diesen für A und C wohlbezeugten Umstand hat der lateinische Bearbeiter übergangen; um so breiteren Raum nehmen die ergreifenden Klagen der Betrogenen ein, die wohl schon in C standen<sup>2</sup>. Ueber A wissen wir nichts, Ovid lässt (nach B?) die Enttäuschte der entweichenden Flotte nachrufen und trifft ein paar mal in unwesentlichen Einzelheiten (Ov. 109 ~ Cir. 428, Ov. 127 ~ Cir. 418 ff.) mit Gallus zusammen<sup>3</sup>. Was endlich die Verwandlung Skyllas betrifft, so gehen die drei Versionen völlig auseinander. Schon vorher scheiden sich A und C. Für die in C erzählte Metamorphose war der Ort belanglos — daher geht die Fahrt bis auf die Höhe von Kreta (Cir. 477) — das *θηρίον* dagegen bedarf einer festen Localisierung. Der Punkt, wo die Verwandlung geschah, lässt sich angeben: es ist das Vorgebirge *Σκύλλαιον* bei Hermione am Ausgang des saronischen Golfes, auf das auch in der Cir. 472 angespielt wird. Hier wurde noch

<sup>1</sup> Die recht ausführlich gewesen zu sein scheint, wie aus dem Euripidesschol. zu ersehen ist: *καὶ μετὰ τὸ παραλαβεῖν τὴν πόλιν ἔλαβεν αὐτὴν ἐπάνω τοῦ πλοίου καὶ ἔδησεν αὐτὴν εἰς τὸ πηδάλιον* (s. o.) *καὶ ἐν τῇ θαλάσῃ καθήκεν καὶ ἔμεινε συρομένη ἐν αὐτῇ κτέ.* Die Variante bei Tzetz. *κρεμασθεῖσα τῆς πύρας* statt *πύρης* ist nur ein Versehen des Berichterstatters.

<sup>2</sup> Vielleicht ist Fr. 34 Mart. *ὦ ἐμὲ τὴν τὰ περισσὰ* hierher zu ziehen. Gallus hat ausserdem die Klagen der verlassenen Ariadne bei Catull stark benützt. Ueber die Betrachtungen des Minos s. o.

<sup>3</sup> Grösser ist die Uebereinstimmung zwischen Cir. 190:

*Nise pater, cui direpta crudeliter urbe  
vix erit una super sedes in turribus altis,  
fessus ubi extracto possis considerare nido,  
tu quoque avis metuere: dabit tibi filia poenas*

und Ovid. 125:

*exige poenas  
Nise pater, gaudete malis modo prodita nostris  
moenia —*

Liegt für beide Parthenios vor?

später das Grab Skyllas gezeigt, wie bis auf den Schluss übereinstimmend Strab. VIII 373 (daraus Eustath. Dion. Per. 420 a. E.) und Pausan. II 34, 7 berichten:

Strabo

τὸ δὲ Κκύλλαιον τὸ ἐν Ἑρμιόνη ὠνομάσθαι φασὶν ἀπὸ Κκύλλης τῆς Νίσου θυγατρὸς, ἣν ἐξ ἔρωτος προδοῦσαν Μίνῳ τὴν Νίσαιαν καταποντωθῆναί φασιν ὑπ' αὐτοῦ, δεῦρο δ' ἐκ κυμανθεῖσαν ταφῆς τυχεῖν.

Pausan.

. . . Κυλλαῖον (sic) ἀπὸ τῆς Νίσου καλουμένης θυγατρὸς. ὡς γὰρ δὴ τὴν Νίσαιαν ὁ Μίνως καὶ τὰ Μέγαρα εἶλεν ἐκείνης προδόσεως, οὔτε γυναῖκα ἔξειν αὐτὴν ἔτι ἐφασκεν καὶ πρόσεταξε τοῖς Κρησὶν ἐκβάλλειν τῆς νεώς· ἀποθανοῦσαν δὲ ἀπέριψεν ἐς τὴν ἄκραν ταύτην ὁ κλύδων. τάφον δὲ οὐκ ἀποφαίνουσιν αὐτῆς, ἀλλὰ περιοφθῆναι τὸν νεκρὸν φασὶ διαφορηθέντα ὑπὸ τῶν ἐκ θαλάσσης ὀρνίθων.

Natürlich verdient Strabo allen Glauben: die gegentheilige Angabe hat Pausanias oder sein Gewährsmann allein zu verantworten<sup>1</sup>. An diese obscure Localsage nun knüpfte der unbekannte hellenistische Dichter an und wagte es, die Eponyme von Κκύλλαιον dem homerischen πέλωρ κακὸν gleichzusetzen (falls er nicht bereits eine alte Sage kannte): das war bei dem fast kanonischen Ansehen Homers eine Neuerung, die Aufsehen erregte und Nachahmung fand<sup>2</sup>. Deswegen schilt ihn Cornelius Gallus in den zu Anfang angeführten Versen einen *malus auctor*, den er aus dem Maeoniden zu widerlegen versucht<sup>3</sup>. Denn dass hier die

<sup>1</sup> Unbegreiflicherweise wollen Hitzig-Blümner (Pausan. Bd. II 644) im strabonischen Text vor τυχεῖν ein οὐ einschieben, nur Pausanias zu Liebe. Die gemeinsame rationalistisch gefärbte Quelle war wohl eine Localperiegese, die eine ziemlich junge Gestalt der Sage bot. Das Werfen ins Wasser auch bei dem Schol. Bern. Verg. Ecl. VI 74, der sonst die Vulgata giebt. Apollod. III 210 erzählt die Sage in bekannter Weise, zum Schluss heisst es Μίνως δὲ Μεγάρων κρατήσας καὶ τὴν κόρην τῆς πρύμνης τῶν ποδῶν ἐκδήσας ὑποβρύχιον ἐποίησε, das scheint Contamination der von AC befolgten und der rationalistischen Version.

<sup>2</sup> Die *complures magni poetae* sind wohl unter den hellenistischen Dichtern zu suchen.

<sup>3</sup> Ihm folgt Vergil. Ecl. VI 74  
*quid loquar aut Scyllam Nisis quam fama secuta est eqs.*  
mit leiser Aenderung.

eigene Kritik des Gallus vorliegt, erhellt aus dem Zusammenhang: Parthenios, der die Odyssee für 'Koth' erklärte, wird wohl anders geurtheilt haben. Mit dieser Thatsache müssen wir uns begnügen: dass auch sonst noch Abweichendes in A zu lesen war, liegt wohl in dem Ausdruck *dubiis erroribus*<sup>1</sup>. Vorbildlich für den hellenistischen Dichter scheint die bereits von Hedyle (Athen. VII 297b) bearbeitete anmuthige Sage von Skylla und Glaukos gewesen zu sein<sup>2</sup>. — Etwas näher berühren sich B und C: beide lassen den Vater der Jungfrau in einen Seeadler verwandelt werden, und B schildert, wie noch aus dem Auszuge zu erkennen, recht anschaulich das Herabstossen des Raubvogels auf seine Beute, den Fisch κίρρις<sup>3</sup>. Diese Verwandlung Skyllas wird beiläufig erwähnt und zurückgewiesen in der Ciris 484:

*sed tamen aeternam (?) squamis vestire puellam  
infidosque inter teneram committere pisces  
non statuit (nimium est avidum pecus Amphitrites),*

was schon 451 angedeutet war:

*aequoreae pristis, immania corpora ponti  
undique conveniunt et glauco in gurgite circum  
verbere caudarum atque oris minitantur hiatu.*

<sup>1</sup> Weitere Schlüsse zu ziehen, mag einer anderen Gelegenheit vorbehalten sein. H. Steuding 'Skylla ein Krake am Vorgebirge Skyllaion', Jahrb. f. Philol. 1895, 188 ff. hat aus anderen Erwägungen diese Localisierung als die ursprüngliche angenommen. Die von ihm verschmähte Etymologie von σκύλλειν (*vexasse* Cir. 60) scheint in A gestanden zu haben: τὴν οἰκείαν φύσιν μετέβαλεν οὐδαμῶς bemerkt der Scholiast zu Eurip. Vgl. auch Tümpel Berl. phil. Wochenschr. 1895, 993 ff. Sie fehlt bei Schmidt (Roschers Lex. III Sp. 634). Es gab auch ein Grab der Kirke auf einem der Φαρμακοῦσσαί genannten Inselchen bei Salamis (Strab. IX 395). An dem sikelischen Κύλλαιον und seiner Bewohnerin übt noch Prokop. de bell. Goth. III 27 — er nennt sie τὸ θηριώδες γύναιον — eine des Interesses nicht ermangelnde Kritik.

<sup>2</sup> Vgl. Rohde Rom 124, 2; Leuschke aaO. p. 39—41. Waser S. 37 ff.

<sup>3</sup> Etym. M. p. 515, 14 κίρρις ὁ ἰχθύς, ἐπειδὴ κίρρος ἐστὶ τὴν χροίαν (?). κερὶς δὲ διὰ τὸ εἶ. In der Litteratur kommt er in dieser Form nur bei Oppian Hal. I 128 (κίρρις) und III 188 (κίρριδα [sic]) vor, nach den Angaben Schneiders bieten die Hss. σκίρρις und σκίρριδα. Nach diesen Zeugnissen wird man auch bei Hygin *ciris* schreiben müssen. Die Form κερὶς scheint verschrieben für κηρὶς, was Diphilos (Ath. VIII 355c) einmal, Alexandros von Tralles mehrfach anführt (Schneider zu Oppian I 128 [Strassb. 1776]) — wenn derselbe Fisch gemeint ist.

Es liegt kein Grund vor diesen gelegentlichen Seitenblick auf einen dichterischen Vorgänger mit der etwas schwächlich ausgefallenen Kritik dem Parthenios abzusprechen: die Verwandtschaft der Namen κίρρις und κείρις<sup>1</sup>, sowie die von beiden in ähnlicher Weise

<sup>1</sup> Was für ein Vogel gemeint war, darüber war man sich bereits im Alterthum nicht klar; ebenso schwankt die sprachliche Form. Die richtige, indirect von Ovid bezeugte Form (150 *vocatur Ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo*) giebt Hesych. κείρις. ὄρνειον ἰέραξ, οἱ δὲ ἄλκυόνα. Eine Spur des Richtigen liegt vielleicht noch in dem Comment. zu Ovid Met. VIII Fab. 1 (fälschlich Lactantius Placidus genannt) vor: — *in volucrum krinen* (so M, für κείριν?) *transfigurata est*. Ein anderer Artikel bei Hesych. κί(ρ)ρις· λύχνος, ὄρνειον ἢ Ἄδωνις (vgl. κύρις) ist stark verkürzt, wie Etym. M. 515, 14 zeigt: κίρρις· εἶδος ἰέρακος. ὁμοίως δὲ λέγεται ὁ Ἄδωνις (fehlt bei Meister Griech. Dial. II 309 im Kyprischen Register), παρὰ Λάκωσι δὲ ὁ λύχνος. Diese Form wurde mit κίρκος zusammengebracht: Corp. gloss. latin. II 100 *Circum*, ἰέρακα. ἔστι δὲ ὄρνειον μεταβληθείσης τῆς Κυλλῆς τῆς Νίσου (Muncker: νήσου cod.), Μεγαρέως (Μεγαρέων cod.), Nonn. Dion. XLII 535, bei dem der ἀλκίαιτος dem κίρκος die Beute abjagt, folgt dieser Deutung. Sie ist indessen ebenso falsch, wie die der Humanisten auf das Rebhuhn (Julius Sabinus bei Heyne Einleit. z. Ciris) oder auf die Haubenlerche (Micyllus zu Ovid 151), denn Parthenios hat jedenfalls einen Wasservogel gemeint, wahrscheinlich eine Reiherart, was bereits Scaliger vermuthet, Roscher (Myth. Lex. III 431 f.) näher zu begründen versucht hat. Und zwar passt das am meisten hervorstechende Merkmal, der rothe vom Scheitel ausgehende Schopf, auf den Kuhreier, Bubulcus Ibis (*Ardea bubulcus*), eine in Aegypten gemeine Species, die von dort aus öfter Südeuropa besucht (Brehm Thierleben IV 705<sup>1</sup>). Wenn Roscher diese mit der in Griechenland (neben *Ardea cineraria*) häufigen Species *Ardea purpurea* (A. Mommsen Griech. Jahreszeiten III 182) identificieren will, so irrt er: die ausgezeichnete Abbildung und Beschreibung in dem mir durch die Güte meines Collegen Oberl. W. Müller zugänglich gemachten Hauptwerke über die Vögel Mitteleuropas, Naumann Naturg. d. Vögel VI 218—225 (der neuen Bearbeitung) erweisen eine völlig verschiedene Art. Aber nicht alle Züge passen auf den geselligen und verhältnissmässig zutraulichen Kuhreier; das einsame Hausen und die Feindschaft mit anderen Vögeln stimmt eher zu dem gemeinen Reiher (Brehm 695, Naumann 196). Die Verfolgung durch den Seedler ist sonst gerade nicht bezeugt, doch hat Brehm 480 dies an dem afrikanischen Schreieseeadler beobachtet. Auch in der πώυξ (Anton. Lib. 5) oder φῶυξ (Ps. Aristot. hist. an. IX 18) wollen manche Erklärer eine Reiherart (*Ardea stellaris* (Rohrdommel)? *purpurea*? *nycticorax*? Sundevall Thierart. des Aristot. 151, vorsichtiger Aubert-Wimmer I 111) finden;

und recht ausführlich erzählte Verwandlungsgeschichte am Schlusse weisen auf Beziehungen zwischen B und C, die im Einzelnen leider nicht mehr festzustellen sind<sup>1</sup>. In C ist die Metamorphose mit besonders liebevollem Eingehen geschildert.

Damit ist über A und B gesagt, was irgendwie zu ermitteln war. Bevor wir von diesen Abschied nehmen, sei noch ein Blick auf die kunstvolle Verknüpfung der drei Sagenformen bei Ovid geworfen. Von der Dichtung A ausgehend und sie in einzelnen Zügen nachahmend, setzt, wenn das oben Dargelegte richtig ist, mit 89 B ein; die langen Klagen der Verschmähten klingen an C an, auf dessen Version V. 140

*puppimque amplexa recurvam*

. . . *per freta longa trahar*

deutlich hinweist. Wieder folgt er B, aber die Verwandlung (mindestens Skyllas) wird im Anschluss an C erzählt<sup>2</sup>). Und überall hat die grosse Kunst des Erzählers die Fugen des aus drei Vorlagen zusammengesetzten Berichtes so geschickt verstrichen, dass der Leser zunächst eine einheitliche Geschichte vor sich zu haben glaubt: erst die Analyse vermag die Bausteine auszusondern. Welche Perspective auf die Quellenforschung diese Erkenntniss eröffnet, soll hier ebenso wenig erörtert werden, wie die jüngst mit ungleichem Erfolge behandelte Frage, ob der Dichter diese Versionen bereits in einem 'Handbuche' zusammengestellt fand<sup>3</sup>.

---

die daran geknüpfte Greuelgeschichte (Pauly-Wissowa Realencyklop. u. Bulis) gehört aber schwerlich hierher. — Wenn andere bei Hesych. in der κείρις einen Eisvogel erblickten, so sei an die von Boios behandelte ephesische Volkssage (Ant. Lib. 11) erinnert, wo Pandareos zum ἀλκίαιερός wird, seine Gattin zum ἀλκυών, beide sind den Schiffern gute Wetterpropheten (vgl. Dionys. Ὀρνιθ. II 1). Nahm Parthenios darauf Bezug?

<sup>1</sup> Der im Wortlaut fast stimmende Orakelspruch beweist nichts, da er auch in A stand: er gehört zu den festen Bestandtheilen der megarischen Sage. Neben der wohlverständlichen Motivierung der Liebe *Veneris impulsu* erscheint der bei dem Herafeste begangene, im Einzelnen noch ganz unklare 'Frevel' verhältnissmässig harmlos, aber ein Vergleich ist nicht mehr möglich.

<sup>2</sup> Mit eigenartiger Prägnanz fasst Rutil. Namatian. de reditu II 54 die Verwandlungen beider zusammen:

*Niseum crinem flere putantur aves*

wohl nach Ovid, der im Vorhergehenden berücksichtigt ist.

<sup>3</sup> Das lässt sich für B und C vermuthen, da der sog. Interpolator

Es bleibt noch einiges über Parthenios zu sagen übrig. Seine Abhängigkeit von den Vorgängern ist im Laufe der Untersuchung zur Sprache gekommen, hier sollen die bereits kurz erwähnten Motive, durch deren Einführung er dem allbekanntesten Sagenstoffe neues Interesse zu verleihen versucht hat, auf ihre Herkunft hin geprüft werden.

Für die Belagerung der Stadt Megara durch Minos gab die verbreitete, bei Apollodor und Ovid vorliegende Tradition die Ermordung des Androgeos an; in der Ciris bekriegt der Kreterkönig die Stadt, weil sie die Zufluchtsstätte des flüchtigen Polyidos geworden ist. Das ist sonst nirgends überliefert, wohl aber kennen wir einen Aufenthalt des Sehers in Megara<sup>1</sup> und dürfen ein Zerwürfniß zwischen ihm und Minos bei den Tragikern, vornehmlich bei Euripides, annehmen<sup>2</sup>. Hier wird mega-

---

Servii z. Verg. Ecl. VI 74 aus ähnlicher Quelle folgendes hat: *Postea et Scylla a Minoe contempta [vel] dolore [quod contempta esset (A B) vel (quod) quasi parricida a Minoe ad puppim religata tracta sit (C) in avem cirim conversa est (C)]*. Die bisherigen Untersuchungen von Plaehn (de Nicandro alisque poet. gr. ab Ovidio in met. conscr. adhib. Hallenser Diss. 1882) 49 sq. und Leuschke p. 56 genügen nicht.

<sup>1</sup> Um den Alkathoos wegen des Todschlages seines Sohnes Kallipolis (Paus. I 42, 6) zu entsühnen (ebd. 43, 5).

<sup>2</sup> Eurip. Polyid. Fr. 641. 643. 644. Welcker Gr. Trag. II 772. Schon in den Kreterinnen des Aeschylos wurde dem Seher der härteste Tod angedroht, falls Welcker Frg. 118 richtig gedeutet hat. Auf eine tragische ῥήσις geht eine bisher übersehene Anspielung im zweiten angeblich platonischen Briefe (Epistologr. graec. p. 493): πέφυκε Ξυνίεναί εἰς ταῦτό φρόνησις τε καὶ δύναμις μεγάλη, καὶ ταῦτ' ἄλληλ' αἰεὶ διώκει καὶ ζητεῖ καὶ Ξυγγίγνεται, dafür werden historische Belege gegeben — καὶ δὴ ταῦτα μιμούμενοι οἱ ποιηταὶ Κρέοντα μὲν καὶ Τειρεσίαν συνάγουσι, Πολύειδόν τε καὶ Μίνω, Ἀγαμέμνονα δὲ καὶ Νέστορα καὶ Ὀδυσσεά καὶ Παλαμῆδη . . . τούτων δὲ τοὺς μὲν εἰς διαφορὰν, τοὺς δ' εἰς φιλίαν ἀλλήλοις ἰόντας, τοὺς δὲ τοτὲ μὲν εἰς φιλίαν, τοτὲ δ' εἰς διαφορὰν, καὶ τὰ μὲν ὁμοοῦντας, τὰ δὲ διαφερομένους ᾄδουσιν. Agamemnon und Nestor gehen wohl auf die Ilias (A), die übrigen Paare sind Sprecher tragischer ῥήσις in der Antigone und dem euripideischen Palamedes, und so werden auch wohl Polyidos und Minos aus dem Polyidos des Euripides stammen; jedenfalls war dies Drama bekannter als die Μάντεις des Sophokles und die Kreterinnen des Aeschylos. Wenn Clem. Alex. Strom. I 399 P. in einer Aufzählung berühmter Seher anführt Πολύιδος τε ἐν Ἄργει καὶ ἐν Μεγάροις, οὐ μέμνηται ἢ τραγωδία, so darf man die letzten Worte nicht pressen (vgl. Anm. 1). In Unfrieden scheidet Polyidos von Kreta nach Apollod. III 20.

rische Ueberlieferung vorliegen. Denn dass der Verfasser mit der localen Sage wohl vertraut war, beweist die ganz ausgesuchte Nachricht von dem Aufenthalte des Melampus<sup>1</sup> und die sonstigen eine periegetische Quelle voraussetzenden Angaben über Stadt und Umgebung. Die früher angeführten Verse 105—109 stimmen fast wörtlich mit Paus. I 42, 2 τότε δὲ αὐτῷ (Alkathoos) τειχίζοντι, ὡς φασιν οἱ Μεγαρεῖς, συνεργάζεται τε Ἀπόλλων (106) καὶ τὴν κιθάραν κατέθηκεν ἐπὶ τὸν λίθον ἦν δὲ τύχη βαλὼν τις ψηφίδι, κατὰ ταῦτα οὗτός τε ἤχησε καὶ κιθάρα κρουσθεῖσα (107. 108)<sup>2</sup>, ferner entsprechen die Verse 465 ff.:

*praeterit abruptas Scironis protinus arces  
infestumque suis dirae testudinis exit  
spelaeum multoque cruentas hospites cautes*

der Angabe bei Paus. I 44, 8 τὰς δὲ . . νομίζουσιν ἐναγεῖς (sc. πέτρας), ὅτι παροικῶν σφίσιν ὁ Κίρων ὀπόσοις τῶν ξένων ἐπετύγγανεν ἠφίει σφᾶς ἐς τὴν θάλασσαν. χελώνη δὲ ὑπενήχετο ταῖς πέτραις τοὺς ἐκβληθέντας ἀρπάζειν . . . (vgl. Kallim. (Hekale) Fr. 378). Wir müssen uns begnügen, diese Uebereinstimmungen zu notieren; jede weitere

<sup>1</sup> Cir. 112 *hospitio quod se Nisi Polyidos avito . . . texerat* würde streng genommen auf Abas (Paus. I 43, 5) zu beziehen sein, da dieser aber mythologisch kaum in Betracht kommt, so muss Melampus gemeint sein, der allerdings nicht für Megara selbst, sondern nur für Aigosthena bezeugt ist (Paus. I 44, 5 und die inschriftlichen Zeugnisse bei Koscher II 2512). Uebrigens benützt der Gewährsmann des Parthenios eine abweichende Königsliste, was K. Seeliger Alkathoos und die megarische Königsliste (Festschr. f. Overbeck S. 30) nicht genügend hervorhebt. Dass in dieser ganzen Partie voll ausgesuchter Gelehrsamkeit Parthenios selbst vorliegt, zeigt V. 113, der bereits von Scaliger zurückübersetzt ist:

Καρπάθιον φεύγων (λείπων Scal.) καὶ νάματα Καιράτεια.

<sup>2</sup> Derselben Ueberlieferung (oder dem Parthenios?) folgt der unbekanntere Dichter Anth. Plan. 279 (εἰς τὸν ἐν Μεγάροις κιθαριστῆν λίθον):

Τὸν με λίθον μέμνησο τὸν ἠχῆεντα παρέρπων  
Νισαῖην· ὅτε γὰρ τύρσιν ἐτειχοδόμει  
Ἄλκᾶθοος, τότε Φοῖβος ἐπωμαδὸν ἦρε δομαῖον  
λδα Λυκωρεῖην ἀνθέμενος κιθάρην.  
ἐνθεν ἐγὼ λυραιοῖδος, ὑποκρούσας δέ με λεπτή  
χερμάδι τὸν κόμπου μαρτυρίην κόμισαι.

Uebrigens ist dieser alte Ruhm Megaras, den schon Theogn. 773 kennt, nur ein Reflex des thebanischen Mauerbaus durch Amphion und Zethos.

Vermuthung über die Quelle des Parthenios wäre aussichtslos. Aber die Thatsache sei hervorgehoben, dass auch einer der letzten Vertreter hellenistischer Dichtung, eigene Erfindungen ver-schmähend, auf die gute locale Ueberlieferung zurückgreift — das ist der Einfluss des Kallimacheischen ἀμάρτυρον οὐδὲν αἰδῶ<sup>1</sup>.

Nicht zufrieden mit diesem Zuge hat der Dichter noch einen zweiten eingeführt, den er an die Person Karmes, der Pflegerin Skyllas, anknüpft:

287 *o iterum nostrae Minos inimice senectae,  
semper ut aut olim natae te propter eundem  
aut amor insanae luctum portaret alumnae!  
tene ego tam longe capta atque avecta nequivi,  
tam grave servitium, tam duros passa labores  
effugere, ut sistam exitium crudele meorum?*

(vgl. 332). Wer ist Karme und woher stammt sie? *Ogygi Phoenicis filia* heisst sie 220, das stimmt allein zu Anton. Lib. 40 Κασιεπείας τῆς Ἀραβίου καὶ Φοίνικος τοῦ Ἀγήγορος ἐγένετο Κάρμη, während Paus. II 30, 3 und Diod. V 76, 3 abweichen. Liest man weiter, so werden die kurzen Angaben Cir. 301 ff.:

*unde alii fugisse ferunt et numen Aphaeae  
virginis assignant, alii quo notior esses,  
Dictynam dicere tuo de nomine Lunam*

erst durch den Verlauf der Erzählung des Antoninus verständlich. Zwar die zuletzt genannte Epiklese konnte der Dichter aus Kallimachos (Artemishymn. 195 ff.) entnehmen:

μέσφ' ὅτε μαρπτομένη καὶ δὴ σχεδὸν ἤλατο πόντον  
πρηόνος ἔξ ὑπάτοιο καὶ ἔνθορον εἰς ἀλιήων  
δίκτυα, τὰ σφ' ἐσάωσαν. ὅθεν μετέπειτα Κύδωνες  
νύμφην μὲν Δίκτυαν, ὄρος δ' ὅθεν ἤλατο νύμφη  
Δικταῖον καλέουσιν, an welchen die vorhergehenden

Verse: *numquam tam obnixe fugiens Minois amores  
praeceps aerii specula de montis iisses*

noch unverkennbar anklängen. Dagegen wird die erstere, die mit Kreta gar nichts zu thun hat, wie gesagt, erst durch Antoninus verständlich: ἐκφυγοῦσα δὲ Μίνωα ἐξίκετο ἡ Βριτόμαρτις εἰς Αἴγιναν ἐν πλοίῳ σὺν ἀνδρὶ ἀλιεῖ Ἀνδρομήδει. Als dieser sie vergewaltigen will, entflieht sie in

<sup>1</sup> Das antiquarische Interesse des Dichters erhellt noch ferner aus den Angaben über die τεττιγοφορία 126—128, vgl. Studniczka Jahrb. des arch. Inst. 1896, 274 f.

einen Hain und verschwindet daselbst: τὸν δὲ τόπον, ἐν ᾧ ἀφανὴς ἐγένετο ἡ Βριτόμαρτις, ἀφιέρωσαν Αἰγινήται καὶ <αὐτὴν> ὠνόμασαν Ἀφαίαν καὶ ἱερὰ ἐπετέλεσαν<sup>1</sup>. Aus dieser Vergleichung darf zweierlei gefolgert werden: erstens, das Original ist durch die Schuld des lateinischen Bearbeiters an dieser Stelle gekürzt; zweitens, in dem von Antoninus excerpiereten Bericht haben wir seine Quelle zu sehen; die Reminiscenzen aus Kallimachos mag Parthenios hinzugesetzt, sie können aber ebensogut bereits in der Vorlage gestanden haben<sup>2</sup>. Dürften wir nun in dieser einen Abschnitt aus den ἐτεροιοῦμενα Nikanders vermuthen, wie O. Schneider Nicandr. 43 sehr wahrscheinlich gemacht hat, so stände die Benutzung seines bedeutendsten Vorgängers in der Metamorphosendichtung durch Parthenios ausser Zweifel<sup>3</sup>. Soviel über die Person der Karme; eine andere Frage, wie diese Gestalt in die megarische Sage hineingekommen, lässt sich nicht mehr beantworten, nur vermuthen darf man, dass sie die wahrscheinlich namenlose τροφός, welche sich die leider so wenig kenntliche Tragödie von Nisos und Skylla als Vermittlerin der Botschaft an den Feind nicht wird haben entgehen lassen<sup>4</sup>, ersetzt hat.

<sup>1</sup> Vgl. Paus. aaO. Bekanntlich hat Furtwängler neuerdings das alte Heiligthum der Aphaia wieder aufgefunden; die Hoffnung durch inschriftliche Zeugnisse Beglaubigung der aiginetischen Legende zu erhalten, ist wohl nicht ganz aussichtslos.

<sup>2</sup> Uebereinstimmung mit Kallimachos lässt sogar noch der Auszug erkennen — αὐτὴν ἰδὼν Μίνως καὶ ἐρασθεὶς ἐδίωκεν. ἦ δὲ κατέφυγε παρ' ἀνδρᾶς ἀλιέας. οἱ δὲ αὐτὴν κατέδυσαν εἰς τὰ δίκτυα καὶ ὠνόμασαν ἐκ τούτου Κρήτες Δίκτυον[ν]αν καὶ ἱερὰ προσήνεγκαν. Vgl. noch Nonn. Dion. XXXIII 333:

ᾄφρα νέη Βριτόμαρτις ἐγὼ φυγόμενος ἀκούσω,  
 ἦν ποτε πόντος ἔδεκτο καὶ ἔμπαλιν ᾤπασε γαίῃ  
 Κυπριδίων Μίνως ἀφειδήσασαν ἐρώτων.

<sup>3</sup> Nicht allein für diese verhältnissmässig kleine Partie; wenn Kalkmanns (aaO. 83) Vermuthung in Bezug auf Anton. Lib. 34 das Richtige trifft, so hat Parthenios aus Nikander auch die Farben für die Liebesraserei seiner Heldin entlehnt.

<sup>4</sup> Ovid Trist. II 393 (= FTG. p. 840<sup>2</sup>), Lukian salt. 41?, vgl. Welcker Trag. 1226 f. Rohde Rom. 37, 2 (Modestinus PLM. IV 360, 6 braucht man nicht zu den 'tragici ignes' zu rechnen); dazu fügt Waser S. 60 Hygin. Fab. 242 (*qui se ipsi interfecerunt*) und Martial. X 4, 2, wahrscheinlich mit Recht. Dagegen bietet Sidon. Apollin. XI 68 — das Citat Wasers ist falsch — nur eine Ovidreminiscenz. Zu der Tragödie würde das pompejanische Bild stimmen.

Hinter dem Lykeion erhob sich das Denkmal des Nisos, jedem Athener des fünften Jahrhunderts wohlbekannt<sup>1</sup>. So konnte der grosse Tragiker auf Verständniss seiner Hörer rechnen, wenn er neben die Kindesmörderin Althaia die φοινία Κκύλλα stellte, welche verblendet durch das goldene Halsband des Minos, den lieben Vater umbrachte:

Νῖσον ἀθανάτας τριχὸς  
νοσφίσασ' ἀπροβούλως  
πνέονθ' ἅ κυνόφρων ὕπνω.  
κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς.

(Choeph. 602 ff. Khff.)<sup>2</sup>.

Das ist die älteste Version, doch wohl auf einen Epiker zurückgehend, die im Keim fast alle von den Späteren weiter ausgebildeten Züge schon enthält; vielleicht erscheint sie noch auf einem schwarzfigurigen Vasenbilde. Die weitere Entwicklung der Sage ist dunkel, doch hat wohl die Tragödie das wirksame Motiv der Liebe zu dem Landesfeinde, das in verwandten Sagen eine bedeutsame Rolle spielt, wenn nicht erfunden, so doch ausgeführt und vertieft. Ihr folgt, in Einzelheiten vielfach variierend und umgestaltend, die hellenistische Erzählung, deren letzter Vertreter noch einmal alle Momente zu einem grossartigen Seelengemälde zusammenfasst, das auch in der lateinischen Nachbildung wirkt und ergreift.

Stettin.

G. K n a a c k.

<sup>1</sup> Paus. I 19, 4. Die Anspielungen auf Tereus, Pandion und sein Geschlecht in der Ciris lehren nichts Neues. Die megarische Sage muss einmal ganz aufgearbeitet werden.

<sup>2</sup> Die Scholien (zu 601) kennen die spätere Sage ὅτι ὄρμον ὑπὸ Μίνωός φησιν εἰληφέναι Κκύλλαν, οὗ δι' ἔρωτα, die das andere Mal zur Erklärung des ἀπροβούλως verkehrterweise herbeigezogen wird. [Zu der oben S. 217, 3 gegebenen Zusammenstellung wird es dienlich sein, eine Hinweisung auf den alten Glauben zu fügen, den Petronius 38 bezeugt: 'de nihilo crevit. modo solebat collo suo ligna portare. sed quomodo dicunt (ego nihil scio, sed audivi), quom Incuboni pilleum rapuisset, thesaurum invenit. U.]